

Krippe und Kreuz

Von Hugo R a h n e r SJ, Innsbruck

Die Kirche kann auch den seligen Geburtstag des Herrn nur feiern durch das mystische Todesopfer am Altar, bis daß er wiederkommt in der Glorie, die heimlich schon ihren Anfang nahm in der nächtigen Verhüllung von Bethlehem. Geburt und Tod umgrenzen das noch unverklärte Erdenleben des Wortes, das immerdar aus dem Herzen des Vaters geboren wird. Krippe und Kreuz gehören zusammen. Aber weil der Kreuztod hinwiederum nur Pascha ist, Durchgang, Übergang ins Eigentliche, in die ewig bleibende Verklärung des Fleisches, das aus der Jungfrau geboren ward und am Kreuz ausblutete, darum ist auch das Weihnachtsfest schon die Begehung und Vorwegnahme des endgültig eschatologischen Heils. Denn schon die Geburt des Menschen Jesus ist das nie wieder rücknehmbare Ja des Ewigen Vaters zur Wiedergeburt in der Auferstehung alles Fleisches. „Einst warst du geboren aus der Jungfrau, jetzt wirst du geboren aus der Grabgruft“, so singt die Kirche in der Osterzeit. Darum verkündete man in der alten Kirche an Epiphanie, dem ursprünglichen Geburtstag des Herrn, das Datum des Osterfestes. So ein Schüler des hl. Augustinus: „Heute ist uns Christus geboren. Leben und Auferstehung liegen nun vor uns. Darum verkünden wir euch heute das Datum des Pascha, seines heiligen Auferstehungstages“ (Mai I, S. 462).

Zwischen Geburt und Glorie steht also das Kreuz. Das haben wir in unserer Weihnachtsseligkeit vielleicht allzusehr vergessen. Es geht uns wie den Christen des vierten Jahrhunderts, die eine kaiserlich glanzvolle Kirche über der Höhle von Bethlehem erbauten und darüber der unbegreiflichen Armut des Krippenkindes zu vergessen schienen. Der hl. Hieronymus hat darüber in einer Weihnachtspredigt in der Geburtskirche zu Bethlehem ein Wort gesprochen, das heute wieder mitten in den Lärm unserer langsam verkommenden Weihnachtsfröhlichkeit tönen müßte: „O möchte es mir doch vergönnt sein, jene Krippe zu sehen, in der einst unser Herr lag! Heute haben wir Christen ehrenhalber die aus Lehm gemachte Krippe entfernt und durch eine silberne ersetzt. Aber für mich ist jene, die man fortgeschafft hat, wertvoller. Die Heidenwelt liebt Gold und Silber. Der christliche Glaube freut sich der Lehmkrippe. Ich verachte keineswegs jene, die um der Ehre willen die silberne Krippe aufgestellt haben. Aber ich bewundere den Herrn, der der Schöpfer der Welt ist und dennoch nicht zwischen Gold und Silber, sondern auf Lehm geboren wird“ (Anecdota Maredsolana III, 2, S. 393).

Das ist die weihnachtliche Frage an unser Gewissen: Silber oder Lehm? Flitter oder feste Freude? Krippe oder Kreuz? Wir können ja die lichte

Freude der heiligen Nacht nicht verspüren und ertragen und verdienen, wenn wir nicht an den Kreuztod denken, zu dem die irdische Mutter das Blut bereitet hat. Wir dürfen nie vergessen, daß das Ewige Wort „beim Eintritt in die Welt“ das Wort des Psalmisten gesprochen hat: „Opfer und Spenden willst du nicht mehr, aber einen Leib hast du mir bereitet. Brandopfer und Sühnopfer hast du nicht gemocht. Ich aber spreche: siehe, ich komme, wie es von mir in der Schriftrolle geschrieben steht, um zu tun deinen Willen, o Gott“ (Hebr 10, 5—7). Das ist das Offertorium bei der Zubereitung der Gabe, die dann am Kreuz geopfert wird.

Weihnacht und Tod gehören zusammen. Die Theologie der Urkirche hat das noch in dogmatischer Klarheit gewußt. So schreibt Tertullian in seinem Buch ‚Vom Fleische Christi‘ (c. VI, 6): „Christus ward gesandt, um zu sterben. Darum mußte er geboren werden, um sterben zu können. Sterben kann ja nur, was geboren wurde. Eine gemeinsame Beziehung besteht zwischen Geburt und Todgeweihtheit. Die Weise des Sterbens war der Grund für das Geborenwerden.“ An diesen Zusammenhang hat gewiß der Künstler gedacht, der den Marmorsarkophag meißelte, den man in der Nekropole unter Sankt Peter entdeckte und von dem Papst Pius XII. in der Weihnachtsansprache am 24. Dezember 1943 sprach: „Hinter dem Holz der Krippe von Bethlehem reckt sich gewaltig das heilbringende Holz des Kreuzes“ (Discorsi V [1944] S. 145). Dem todgeweihten Kind haben die Weisen die kostbare Myrrhe gespendet. Es klingt wie eine Deutung des Epiphaniesarkophags aus der vatikanischen Totenstadt, was Papst Leo der Große am Festtag der Epiphanie von der Beziehung zwischen Krippe und Kreuz gepredigt hat. Die drei Weisen, so sagt er, durften den göttlichen Erlöser nicht schauen im Glanz seiner Wundertaten, sondern „nur als stilles, friedliches Kind, über das eine besorgte Mutter wachte und an dem sich nur eines zeigte: eine wunderbar große Demut. Denn der ganze Sieg des Erlösers, der den Satan und die Welt bezwang, hat seinen Anfang und sein Ende in der Erniedrigung. Mit Verfolgung begannen und mit Verfolgung schlossen seine von ihm festgesetzten Lebenstage. Es fehlte weder dem Kind die Geduld zu leiden, noch dem, der zum Leid entschlossen war, die Sanftmut des Kindes. Denn auf ein und dieselbe Erniedrigung seiner Majestät geht es zurück, daß der Eingeborene Sohn als Mensch zur Welt kommen wollte und die Menschen ihn töten konnten. Und so besteht denn, Geliebte, die ganze Lehre der christlichen Weisheit nicht in weitschweifigen Worten oder spitzfindigen Gesprächen, sondern in wahrer und freiwilliger Demut — so wie sie der Herr Jesus Christus vom Mutterschoß an bis zum Tode am Kreuz statt aller Stärke erwählt und verkündet hat“ (Sermo 37, 2.3).

Vom Mutterschoß bis zum Kreuz: darin umgrenzt sich das unauslotbare Mysterium der Weihnacht. Der Messias wird geboren, um sterben zu können.

Darum denkt der Sterbende, seine Lebensjahre zusammenraffend, zurück an den Schoß der Mutter. Im messianischen Todesgebet steht es von Jesus geschrieben: „Ja, du ließest mich aus dem Mutterschoß kommen, du bargst mich an meiner Mutter Brust. Von Kindheit an war ich auf dich gestellt, vom Mutterschoß an bist du mein Gott“ (Ps 21, 10. 11). Man kann das Geheimnis der Weihnacht nur vom Kreuz her ahnen. Nicht umsonst betet die alte Kirche im Tedeum: „Du hast kein Grauen empfunden vor dem Schoße der Jungfrau.“ Das hat aber auch noch der Poverello von Assisi mitten in seiner Weihnachtselfigkeit gewußt, das wußten die Mystiker des Mittelalters, wenn sie vor der Krippe aufs Antlitz fielen.

Im Jesusleben des Ludolf von Sachsen steht ein Weihnachtskapitel voll der gekreuzigten Weisheit. Wenn da der Fromme im Lukasevangelium (2, 7) liest, daß Maria das Kind in eine Krippe zur Ruhe legte, dann öffnet sich vor seinem Geist das ganze Leben des Herrn: „Er barg sich im Schoß der Jungfrau, er legte sich in eine verächtliche Krippe, er ruhte auf dem Kreuzholz, und man legte ihn in ein fremdes Grab.“ „Man zeigt noch heute in Bethlehem den Stein, den Maria, dem Kind unters Haupt legte.“ „In Bethlehem blühte die Rebe auf, deren Wein das Blut seines Kreuztodes wurde, der Wein, den er uns im Sakrament spendet, damit er täglich dem König der Himmel gespendet würde für die Sünde der Welt“ (Vita Christi I, c. 9). Das hat Ignatius von Loyola in den Tagen seiner Bekehrung gelesen. Und in der Einsamkeit von Manresa, als ihm in mystischer Gnade die tiefsten Zusammenhänge der Mysterien des Lebens Jesu aufgingen, hat sich die Schau von der Krippe zum Kreuz in ihm so vertieft, daß er noch als neugeweihter Priester nur die eine Sehnsucht hatte, das erste Meßopfer über der Krippe in Bethlehem darzubringen. In den achtzehn Monaten zwischen Weihe und Primiz flehte er immer nur um die Gnade, durch die Bitten Mariens dem gekreuzigten Christus zugesellt zu werden. Oder, wie er es in jenen Tagen in einem Brief ausdrückte, „innerlich ungeteilt zu sein, mit beiden Augen zu blicken nur auf das Himmlische. Diese Gnade gebe uns jener, der, obwohl reich an allem, sich dennoch aller Dinge entäußerte, zum Vorbild für uns. Der in einer solchen Glorie von Macht und Weisheit und Güte war, und sich dennoch der Macht, dem Urteil und dem Willen des grenzenlos geringen Menschen unterwarf.“

Geburt und Kreuz des Herrn stehen in der Christologie des hl. Ignatius in innerster Beziehung. Es ist die Theologie des „damit“, in der sich in neuer Sicht die uralte, von den Begnadeten immer je neu erfaßte Zusammenschau der Mysterien des Lebens Jesu kundgibt. Der Mystiker kann schon in der Freude der Weihnacht das Kreuz nicht vergessen. Gottes Geburt ist Zubereitung zu Gottes Tod. Das Wort wird Fleisch, um das Fleisch hinzugeben für das Heil der Vielen. Bethlehem ist nur, um Golgotha zu ermöglichen. Alles,

was geschah, ist nur geschehen, „damit“ aus dem Dunkel des Kreuztodes die Glorie der Auferstehung breche. Darum schreibt Ignatius mit der stillen Schlichtheit eines Menschen, der in die Tiefen blicken durfte, in der Weihnachtsbetrachtung der Geistlichen Übungen: „Schauen und erwägen, was Maria und Joseph tun, wie sie reisen, wie sie sich anstrengen, dazu hin, daß der Herr in größter Armut geboren werde, und am Ende von so viel Mühen, von Hunger und Durst, von Hitze und Kälte, von Schmähungen und Anwürfen, am Kreuze sterbe — und alles das für mich“ (Exerc. nr. 116).

Darin aber und dazu hin vollendet sich auch das Geheimnis der messianischen Glorie und Endzeit. Weihnachten ist ein eschatologisches Fest. Denn von Nazareth an erfüllt sich unaufhaltsam das Wort: Seines Reiches wird kein Ende sein. Aber nur wenn wir von Bethlehem auf das Kreuz vorausschauen, können wir die Glorie der Verlebendigung alles Fleisches, die in Christus dem Auferstandenen begann, erkennen und lobpreisen. Nur wer Gott in der Lehmkrippe fand, kann verstehend mitvollziehen, was die Kirche am Epiphanietag im Pontificale Romanum spricht: „Geliebte Brüder, so wie wir uns freuten über die Geburt unseres Herrn Jesus Christus, so verkünden wir euch jetzt schon die Freude über die Auferstehung dieses unseres Erlösers.“ Nur wer im Krippenkind den Gekreuzigten anbetet, wer in der seligen Weihnachtsfreude schon um das Leid weiß, wer sich schon in der Heiligen Nacht zubereitet, mit Jesus auch das Sterben zu teilen: nur der kann getrost die zerreißende Spannung ertragen, in der wir beim Todesopfer der Herrengeburt das Prophetenwort singen: „Ein Kind wird uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt. Weltherrschaft ruht auf seinen Schultern. Und sein Name ist: starker Gott, Vater der kommenden Zeit, Fürst des Friedens. Sein ist die Fülle der Herrschaft, der Friede nimmt nimmer ein Ende“ (Is 9, 5.6).

Schlagen wir darum in der heiligen Mitternacht die Bibel auf, dort, wo die blinden Schriftgelehrten in Jerusalem zu lesen begannen (Mt 2, 5) und doch nicht in die Demut von Bethlehem hinabstiegen. Da steht das allgewaltige Weihnachtswort, das alle Vergangenheit und Zukunft umfassende Geheimnis der Endzeit, das in der Geburt von Bethlehem begann und sich im Kreuztod vollendet:

„Aber du, Bethlehem Ephrata, unter Judas Gauen der kleinste: aus dir wird der mir hervorgehen, der Herrscher sein wird in Israel. Sein Ursprung ist aus der Vorzeit, aus den Tagen der Ewigkeit. Er tritt auf und herrscht in der Kraft des Herrn, in der Hoheit des Namens des Herrn, seines Gottes. Sicher werden sie wohnen. Denn dann wird er groß sich erweisen bis an die Enden der Erde. Er wird ihr Heil sein“ (Mich 5, 1—3).